

Zur Wirtschaftspolitik des Fürstbistums Basel im Zeitalter des Absolutismus [Franz Abplanalp]

Autor(en): **Gschwind, Franz**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **22 (1972)**

Heft 4

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

courants de la pensée européenne. La prolifération des presses et le volume d'une production en quatre langues est un phénomène remarquable et, croyons-nous, unique en son genre. Contrairement à Bâle ou à Genève, par exemple, les Grisons s'offrent le luxe d'imprimer aussi pour leurs propres lecteurs! Car, si les pamphlets de Vergerio et les gazettes du XVIII^e siècle ont des débouchés en Italie, on doit admettre que la littérature rhétoromanche et même les publications en langue allemande sont exclusivement destinées au marché local. Remarquables, également, les imprimeurs itinérants qui avec leurs presses parcourent les vallées à dos d'âne.

De tout ceci, Remo Bornatico a rendu compte avec une grande compétence. Dans la version en langue allemande, publiée en collaboration avec Hermann Strehler, Bornatico donne des renseignements analogues. Le livre lui-même a une présentation plus soignée, il est relié, la qualité du papier est supérieure, les illustrations plus nombreuses; on y trouve aussi, en couleur, deux cartes anciennes des Grisons. Les auteurs ont eu la louable idée de faire figurer, en annexe, la liste des impressions grisonnes du XVI^e siècle et une importante sélection des œuvres publiées jusqu'en 1803. Qu'il nous soit permis de relever, à ce sujet, qu'il y manque l'index de Giovanni Della Casa, commenté par Vergerio et dont l'original avait paru à Venise.

Remarquons encore que l'éditeur florentin Le Monnier (*L'Arte tipografica* p. 17) n'est pas d'origine genevoise et que l'éditeur Ulrico Hoepli à Milan ne provient pas de l'Argovie, mais de Thurgovie. Notons aussi que les Estienne n'ont pas travaillé à Lyon, mais seulement à Paris et à Genève. Quant à l'index de Paul IV (*Die Buchdruckerkunst* p. 29), il n'est pas daté de 1564, mais de 1559 et la liste des imprimeurs censurés ne contient pas seulement les noms de Landolfi et de Wyssenbach, mais aussi ceux de 25 autres typographes bâlois, genevois et zurichois. La contrefaçon italienne et les commentaires de Vergerio de cet index ont paru en 1559 chez la Veuve Morard à Tübingen et non pas à Poschiavo (*L'Arte tipografica* p. 38).

Mais ce sont là des peccadilles qui ne diminuent en rien le vif intérêt que suscitent à leur lecture les deux ouvrages sous revue, ouvrages qui viennent de combler – et de façon magistrale – une lacune de taille dans l'histoire de l'imprimerie suisse et dans celle des idées sous l'ancien régime.

Milan

G. Bonnant

FRANZ ABPLANALP, *Zur Wirtschaftspolitik des Fürstbistums Basel im Zeitalter des Absolutismus*. Bern und Stuttgart, Haupt, 1971. 174 S., Tab. (Berner Beiträge zur Nationalökonomie, Bd. 14.)

Das Buch gliedert sich in fünf Kapitel und eine Zusammenfassung. Das einleitende Kapitel skizziert den historischen und staatspolitischen Rahmen des Fürstbistums, die folgenden vier behandeln: 1. die Handwerkspolitik, wobei der «Versuch einer Landeszunft» hervorgehoben wird (Rotgerberordnung von 1728); 2. die Industriepolitik, mit dem Schwergewicht auf der

Textil- und Eisenindustrie; 3. die Handelspolitik, mit dem Akzent auf der Zollpolitik sowie den «Vorschriften für Konsumgüter», und 4. die Verkehrspolitik, wo besonders die Strassenbaupolitik untersucht wird. Ein Quellen- und Literaturverzeichnis sowie ein Register bilden den Anhang dieser Dissertation. – Als Hauptquelle dienten, dies soll ausdrücklich hervorgehoben werden, die Bestände des Fürstbischof-baslerischen Archivs in Pruntrut. Die zahlreichen Fussnoten und Anmerkungen zeugen von einem breitangelegten und intensivem Studium der Archivalien und einer umfassenden Kenntnis der Sekundärliteratur.

Dass die Disseration als Ganzes, trotz der Sorgfalt, Umsicht und Genauigkeit in den Details, oberflächlich wirkt, liegt nicht an der Arbeitsweise. Die Ursache dieser Oberflächlichkeit ist vielmehr in einer wenig fruchtbaren Fragestellung und einer unzulänglichen Methode zu suchen.

Der Verfasser umschreibt das Ziel seiner Arbeit auf Seite 28 wie folgt: «Unsere Untersuchung versucht aufzudecken, mit welchen Zielsetzungen und mit welchen Mitteln die fürstliche Regierung im Zeitalter des Merkantilismus an die Lösung einiger wichtiger Probleme im Rahmen von Produktion, Verteilung und Aussenwirtschaftsverkehr herantrat.» Zu diesen wichtigen Problemkreisen zählt der Verfasser die Handwerks-, Industrie-, Handels- und Verkehrspolitik; ebenfalls wichtige Gebiete, etwa die Agrarpolitik, hat er ausdrücklich, aber ohne nähere Begründung, ausgeklammert oder wie die Bevölkerungspolitik stillschweigend übergangen. Seine Auswahl der wichtigen Probleme begründet der Verfasser mit dem Satz, dass es diejenigen Gebiete gewesen seien, «in denen die Wirtschaftspolitik der letzten zehn Fürstbischöfe ihre spezielle Aktivität und partiell eine bis dahin unbekannte Dynamik entfaltete» (S. 5). Im Mittelpunkt seines «Darstellungs- und Deutungsversuches» sollen die «wirtschaftspolitischen Interventionen der fürstbischöflichen Zentralbehörden» stehen und nicht die «volkswirtschaftlichen Verhältnisse» (S. 5). Hier muss man die Frage stellen, was eine Darstellung der Wirtschaftspolitik zum Verständnis der Geschichte des Fürstbistums beitragen kann, wenn die volkswirtschaftlichen Verhältnisse weitgehend unerforscht sind. Denn wie der Verfasser selber erwähnt, fehlt bis heute eine Wirtschaftsgeschichte dieser Reichsexklave. Nun wird es selbstverständlich niemand dem Verfasser zum Vorwurf machen, keine Wirtschaftsgeschichte geschrieben zu haben. Man hätte aber erwarten dürfen, dass er die respektive Bedeutung der Landwirtschaft, der Industrie, des Handwerks und des Handels für die Volkswirtschaft des Fürstentums etwa anhand der Haushaltseinnahmen gewichtet hätte, um dem Leser eine Vorstellung von der Wichtigkeit der verschiedenen wirtschaftspolitischen Massnahmen für die ganze Wirtschaft zu vermitteln. Haben die Fürstbischöfe relevante Probleme zu lösen versucht oder bloss ihre wirtschaftspolitischen Steckenpferde geritten, die von geringer Bedeutung für die Volkswirtschaft waren? In diesen Zusammenhang hätte sich dann auch das Problem der praktischen Durchführung dieser Massnahmen einordnen lassen. –

Weil der Verfasser all dies unterlassen hat, hängt für den Leser die Wirtschaftspolitik weitgehend in der Luft; er kann sie anhand des ausgebreiteten Materials nicht verstehen. Da hilft auch die Feststellung auf Seite 156 nicht viel, dass neben dem «Zentralismus der sich immer deutlicher ausprägende Uniformismus [zwei Zeilen weiter unten spricht der Verfasser gar, eine böse Entgleisung, von Gleichschaltung!] durchaus der auffälligste Zug der landesherrlichen Wirtschaftspolitik des 18. Jahrhunderts» gewesen sei. Denn diese Wirtschaftspolitik war, nach Ansicht des Verfassers, die Folge des Einflusses des Merkantilismus auf «das wirtschaftspolitische Programm der Basler Fürstbischöfe» (S. 155); trotzdem lässt er die Rezeption des Merkantilismus im Dunkel der Geschichte.

Hier ist nun der Ort, um die Fragestellung und Methode von einem andern, einem «werkimmanenten» Ansatz her zu kritisieren. Da der Verfasser die Wirtschaftspolitik nicht von den wirtschaftlichen und sozialen Strukturen her zu verstehen sucht und sie auch nicht im «offensichtlichen Einfluss des französischen und bernischen Vorbildes» (S. 158) begründet sieht, vielmehr die Person des jeweiligen Herrschers als entscheidenden Faktor der Wirtschaftspolitik begreift – Seite 159 schreibt er, dass «das Mass persönlichen Interesses des jeweiligen Herrschers an Wirtschaftsfragen ganz entscheidend ihre Bedeutung und Rangstufe im Rahmen der gesamten Politik (beeinflusste)» – wer also aufgrund dieses Ansatzes einen Exkurs über die Geschichte der Rezeption des Merkantilismus erwartet, wird, wie oben erwähnt, enttäuscht. Der Leser sucht im Buch vergeblich zu erfahren, wieso die «nachhaltigsten Impulse» zur «wirtschaftlichen Gestaltung des Landes» (S. 159) gerade von Johann Franz von Schönau (1651–1656), Johann Konrad II. von Reinach-Hirtzbach (1705 bis 1737) und insbesondere von Joseph Wilhelm Rinck von Baldenstein (1744 bis 1762) ausgegangen sind und nicht etwa von Johann Konrad I. von Roggenbach (1656–1693) oder von Simon Niklaus von Montjoie (1762 bis 1775). Hier hätten die Biographien dieser Personen und die Begleitumstände ihrer Wahl zum Fürstbischof dargestellt werden müssen. Bestand etwa ein Zusammenhang zwischen ihrem starken Interesse an Wirtschaftsfragen und ihrer Wahl zum Fürstbischof? – Enttäuscht wird der Leser auch, wenn der Verfasser die um die Mitte des 18. Jahrhunderts einsetzende Phase «höchster wirtschaftspolitischer Aktivität» mit dem «Einfluss des merkantilistischen Handelsbilanzdenkens» (S. 158) erklärt, ohne auch das Problem nur zu streifen, wer dieses Denken vermittelt haben könnte; oder wenn er das «zeitliche Nachhinken des Merkantilismus im Fürstentum» (S. 159) bloss bemerkens-, aber weiter nicht erklärens-wert findet.

So führen eine enge Fragestellung und eine im wesentlichen sich mit der Aneinanderreihung von Fakten begnügende Methode dazu, dass die Abhandlung des Themas oberflächlich, impressionistisch und zufällig ausfällt, zufällig nicht im Sinne einer willkürlichen Auswahl der Fakten, sondern

im Sinn von unverstanden: die Massnahmen der Fürstbischöfe wirken zufällig, weil sie nicht verständlich gemacht worden sind. Die vielen, sorgfältig aus den Quellen erarbeiteten Fakten vermitteln kein Verständnis der Wirtschaftspolitik, da sie beziehungslos nebeneinander gereiht sind. Der innere Zusammenhang bleibt unsichtbar.

Nur vereinzelt finden sich in der Dissertation Ansätze zu einer Analyse der Wirtschaftspolitik. So erfährt man etwa, dass sich die Konzessionspolitik für Industriebetriebe in steigendem Mass am Holzmangel, im wesentlichen eine Folge der Eisenindustrie, orientiert habe. Auch sei die Obrigkeit keinesfalls an einer Industrialisierung auf Kosten der Landwirtschaft interessiert gewesen, da dies ihre Zehntgefälle tangiert hätte. Die Fürstbischöfe hätten die Aufgabe der Industrie in erster Linie darin gesehen, die Armen und Arbeitslosen zu beschäftigen. Diese Feststellung impliziert aber schon, dass man die Industriepolitik erst verstehen kann, wenn man die wirtschaftlichen und sozialen Strukturen kennt, welche diese Armen und Arbeitslosen hervorgebracht haben. Entsprechendes gilt für andere Gebiete der Wirtschaftspolitik. Wiederum werden die engen Grenzen der Fragestellung deutlich.

Dieses Buch ist der vielen Fakten wegen wohl nützlich, aber einen Beitrag «zum besseren Verständnis des Sonderfalls Fürstbistum Basel/Berner Jura», wie es in der Verlagsrezension heisst, leistet es kaum, denn die Wirtschaftspolitik des Fürstbistums hebt sich, wie der Verfasser schreibt, grundsätzlich nicht ab von derjenigen anderer, dem Merkantilismus verpflichteter Staaten. Einen Beitrag zum besseren Verständnis hätte nur eine stärkere Berücksichtigung der wirtschaftlichen Verhältnisse und ihrer Entwicklung bringen können. Aber leider sind Stellen, wo etwa der Rohmaterialverbrauch, die Produktion und die Produktivität in den Eisenwerken des Delsbergertals in der Mitte des 17. Jahrhunderts mit den entsprechenden Zahlen aus der Mitte des 18. Jahrhunderts verglichen werden oder eine Statistik der Stabeisenproduktion und der Rechnungsüberschüsse des Hochofens von Courrendlin beziehungsweise des Stahlwerks von Bellefontaine in der Zeit von 1746 beziehungsweise 1754 bis 1791 eine Ausnahme.

Therwil

Franz Gschwind

OLIVIER EISENMANN, *Friedrich der Grosse im Urteil seiner schweizerischen Mitwelt*. Zürich, Juris, 1971. (Diss. phil. I.) 279 S.

Die vorliegende Zürcher Dissertation schliesst mit einem umfangreichen Quellen- und Literaturverzeichnis («Von den 1500 gelesenen Büchern, Zeitschriftenartikeln, Zeitungen und Flugschriften können hier selbstverständlich nur die wichtigsten angeführt werden»). Entsprechend vollgestopft waren wohl auch die Zettelkästen. Solch materialreiche Arbeiten drängen während und nach dem Lesen die Frage auf, die der Verfasser beim Sichten und